

Tage in Budapest.

Von

Hans Teßmer.

Zunächst: Der Kubitopf ist in Budapest (auf Befehl von Paris) nicht mehr Mode, was deutlich genug auffällt . . . Sodann: Ungarn ist eine „Königliche Republik“, — natürlich ohne König. Aber es strotzt von den Emblemen des Königstums. Die Oper ist „Königliche Oper“; Gerichtsurteile werden „im Namen des Königs“ gefällt; Ernennungen erfolgen ebenso; und nicht weniger im Namen dieses imaginären Monarchen werden Orden verliehen. Eine etwas komische Sache. Der herrliche Königspalast oben in Ofen wird peinlich gepflegt, und nicht nur, weil dort der Reichsverweser v. Horthy residiert, sondern weil man stets bereit ist, einem neuen Landesherrn das ehemalige Domizil der Habsburger zu übergeben. Doch mit den Habsburgern hat man im übrigen nicht mehr viel im Sinne.

Horthy ist an der Spitze des kleinen Staates eine allseitig anerkannte Repräsentationsfigur, deren Tendenzen und Beziehungen etwas undurchsichtig sind. Genug: in Horthys Händen ruht die reaktionäre Politik des Landes. Nach dem bolschewistischen Intermezzo hatte man dort bekanntlich den „weißen Terror“; die Opposition wurde des Landes verwiesen, und auch das heutige Parlament (in dem prachtvollen, an das Londoner Parlamentsgebäude erinnernden Palast am Donau-Quai) ist von der Opposition der schwachen Linken nicht gerade bedroht. Ja, man kann es sich leisten, oppositionelle Ruhestörer für lange Zeit von den Beratungen auszuschließen. Trotzdem: so einig und einheitlich ist das alles nicht; Zersplitterungen machen die Lage durchaus unübersichtlich. Das große Wort führen z. B. die „Erwachenden Ungarn“, — d. i. die Partei der Radikalreaktionären —; aber stärker noch ist das Auftreten der Legitimisten, die, nach außen demokratisch, noch auf Habsburg hoffen. Also innerhalb der Gesamtheit der Reaktion gibt es Problematik und Spaltung zur Genüge. Bei alledem wird das berühmte Nationalbewußtsein tapfer nach außen hin betont; man macht den Fremden gern und unermüdetlich mit allem „typisch Ungarischen“ bekannt, und in den Straßenbahnen ist ein Gebet angeschlagen, das vom künftigen Großen Ungarn spricht; die Worte dieses Gebets

sind populär wie die Nationallieder, sie sind vertont, und die Kinder lernen sie frühzeitig in der Schule. So läuft sich man sich ein wenig über Verlorenes hinweg und fühlt sich kurz — in Worten.

Schaut man tiefer hinein, so ergibt sich überall ein unsicheres Laufen nach einer neuen Basis. Und es berührt den Deutschen merkwürdig, wenn ihm wieder und wieder gesagt wird: ja, Deutschland habe die letzten Jahre schon völlig überwinden, — diese Meinung, die keineswegs näher begründet wird, ist ein Grundmyster für die allgemeine Situation, in der Ungarn sich heute noch befindet. Es hat etwa 13—14 Millionen Einwohner und einige Duzend wichtiger Städte an die Adigeen, Fluminen und Sübplänen verloren, — Ungarn ist heute: Budapest. Eine Stadt, die recht unbestimmt zwischen dem Westen und dem Balkan steht, heillosig schwebend schon, und doch immer noch in engstem Zusammenhange mit westlicher Kultur. Allerdings: die deutsche Kulturpropaganda gerät ernstlich ins Hintertreffen; und die französische hat es leicht, vorzudringen. Zum Beispiel: deutsche Bücher und Musikalien, die wichtigsten deutschen Zeitschriften sind viel zu teuer — die Erlösnisse des französischen Marktes finden dagegen spielend Eingang, weil sie um 40—60 Prozent billiger sind; Unterjochte von 30 000—40 000 Kronen (2—3 Mark) spielen schon eine große Rolle. Die Franzosen haben in Budapest unengeltliche Sprachkurse eingerichtet (wie die Italiener in Wien). Und im nächsten Frühjahr findet ein Austauschspiel zwischen der Comédie Française und dem ausgezeichneten Ensemble des Ungarischen Nationaltheaters statt, was wiederum leicht zu bewertigen ist, da die Espeten sich beiderseits sehr gut decken lassen. Ein solcher Austausch mit einem deutschen Theater dagegen erscheint vorläufig unmöglich. — Möglich, wenn auch natürlich viel begrenzter und weniger fruchtbar sind fernere die Bemühungen Rumänens. Man glaubt das fieberdürstige, jetzt positiv als rumänische Staatsendung — wo neben Ungarn vor allem Deutsche beherrschet sind — dadurch rumänischeren zu können, daß man das Rumänische als Schulsprache (nicht etwa: einführte, sondern:) voraussetzt; aber man spielt in dem hübschen Stadttheater, das früher eine Pflegstätte deutscher Bühnenkunst war, rumänische Stücke und Opern, — vor leeren Bänken selbstverständlich. Und hat noch nicht begriffen, daß eine Kultur sich niemals mit Gewalt aufzupropfen läßt.

Ein patriotisches Land, in welchem die Kinder ihre Eltern noch vielfach mit "Sie" ansprechen. Ein Land, wo auch heute sich kaum jemand in Arbeit aufreibt. Man sagt mir lächelnd: wer in Ungarn durch Arbeit zu Besitz und Wohlstand gelangt, sei gewiß kein echter Ungar. Budapest ist eine Stadt, in der man unglücklich viel Zeit hat. Ein Daben für Schöngesiter, für Liebenswürdigkeit, für Konversation. Künstler aller Genres treffen sich Abend für Abend in ihrem gepflegten Klub: "Vestet" ("West"); da trifft man zwanglos die Sänger der ungarischen Athernar: Eugen Belka, Franz Molnar, Melchior Lengyel, Sigmond Moricz u. a., die süßredenden Musiker und Maler, Vertreter der Presse u. s. f. — in der Kultur ihrer ungeschwammigen Gesellschaft eine Einrichtung, wie wir sie in Deutschland nicht haben. Ich werde nie diese Gesellschaft vergessen, die heitere, noble, unbedingt vorurteilsfreie ungarische Gesellschaft, wie ich den Blick vom Gastell hinaus auf die bekannte Landschaft dieser dreizehnten Stadt nicht werfen kann. Man lernt sie leicht lieben, die Stadt, ihre Menschen und ihr Wesen. Es geht einem nahe in Italien: man kann ihnen auch daran nicht tadeln sein, wenn ihre Art uns gelegentlich unbegreiflich leichtfertig erscheint. Sie sind im Grunde noch, und sie sind glücklich; und es fällt ihnen leicht, auch andere glücklich zu machen.

Es war mir erst zu nehmende Theater in einer Stadt von einer Million Einwohnern, — das kann ein Zeichen für eine allgemeine Theaterlebensschwäche sein: oder es ist ein Mißverhältnis. Heute ist es leider ein Mißverhältnis; das will keines Endes heißen: durchschüttelt sind die meisten Theater schlecht besucht. Doch man hält so eben noch durch. Am schlechtesten viellecht die Oper, die — bei einem geradezu bergemächtigten Etat — an Lieberpersonal

Sieban Kemner dirigieren z. B. an dem an sich gut geschulten, virtuellen Orchester (mit besonders hervorragenden Vätern) acht Kapellmeister herum — man kann es nach Meinung der Dinge nicht anders nennen —; die Folge ist eine Verschämtheit, die nach einer starken, wüchsigsten Personlichkeit fürzet, da Kemner oft krank ist und als zu werden beginnt. Ich sah, neben einem fast karmischen "Lohengrin", u. a. drei echt ungarische Opern: den historischen, sehr historischen "Banc ban" von Szekel, und die gemäßigtere moderne, sehr unterhaltsame "Hochzeitsschneewitt" von Kolbitz, deren Vorgänge der Budapest Oper nach der Umschreibung in sechs Monaten 26 restlos ausverkaufte Vorstellungen eintrugen. Diese Oper wird auch in Deutschland große Erfolge haben. Im Stadttheater der früheren Volkoper, einem monströsen, geschmacklosen Resten für 3000 Zuschauer, fettere zu dieser Zeit Salesthi von der Scala Triumpher als Mesphrio, Magotho und Scarpia; daneben blüht an der gleichen Bühne die Operette zu tun hat. Und sonst: ein Schauspieltheater neben dem andern. Und überall wird vorzüglich gespielt. In der Stadt der verpöhlten Konversation gebehrt das Konversationsstück prächtig, und die Entensales sind vornehmlich auf diesen Ebel eingestellt. Im Lustspielhaus der neuen Molnar ("Die gläsernen Kanoniken"), eine nicht sehr beweiende Komödie mit viel Paprika; im Varietetheater der neue Lenzel (eine Satire aus der Welt des Films), im übrigen viel Französisches. In den Kammertheater bestimmt man sich auf Schaw und Hauptmann, aber auch auf Sudermanns "Heimat". Im Nationaltheater steht zwischen Székelyane und unserer Klassikern des großen ungarischen Nationaldichters Madach klassische Tragödie der Menschheit, — alles Vorstellungen von sehr gepflegtem Niveau. — Im Konzertsaal begrüßt man nicht selten deutsche Künstler mit großem Enthusiasmus: Kutschmager, Erich Meyer, Otto Mennperet, Leo Bloch sind am Dirigentenposten gern gesehene Gäste, — man kennt dort deutsche Kunst zur Genüge, wenn auch oft nur dem Maße nach. Die ständigen Philharmonischen Konzerte leidet in erster Linie Ernst v. Dohnanyi, der begabteste Pianist klassischer Kunst, der als Dirigent keine starke Figur abgibt. Eine Aufhebung des heroischen, gewaltigen "Malmus hungaricus" von Johann Sebald wies leblich Begünstigung für den Komponisten hervor, als er, sehr zurückhaltend, weisfremd, erschien, brach er ein atembestimmender Beifallssturm los, — doch mit dem stilleren Vorbeifragen, den man dem Meister barriere, wußte er nichts anzufangen. Anders Pietro Mascagni, der wenige Tage später als Dirigent gleichfalls Triumpher feierte. Ein lieber, alter Herr, denkbar typisch Italiener, der alle Kunst dar stellen muß (mit einem Liebermaß von Gesten), der sich freut, wenn die andern bravo schreiben, und gerührt ist, wenn man ihn nicht fürchtigt, der im Gespräch über neue Kunst so naive Dinge sagt, daß man ihm freundlich gestimmt sein muß . . .

Und neben all den Dingen, die mir die Budapest Theaterische und gesellschaftliche Kultur reichlich vermittelte, hörte ich Zigeuner . . . Ihre Kapellen sitzen in den Cafes mitten im Publikum; es sind keine Zigeuner in länderlicher Tracht; sie tragen städtische Kleidung. Und spielen, ein paar Geiger und Holzbläser um das Zymbal gruppiert; ihre Primas führt sie. Sie spielen leider nicht nur ihre Lieder, sondern auch alle "Schlager". Sie sind keine Musiker von Dignität, und deshalb für ein großes Orchester unbrauchbar. Ihr Geigenspiel ist eine Naturoffenbarung, fast immer tonlich begabend, und immer rubato. Sie kennen keine Regeln, sie betrachten die Notenblätter, sie fiedeln alles auswendig. Ihr einziges Hilfsmittel: ein abstrakt früheres Gehör. Ihr Spiel ist, wenn sie ihre heimatliche Freunde und ihre Fräulein in ihren Liedern darsin, eine Verschwendung der Natur. So ein Lied beginnt merkwürdig weinerlich, und dann löst sich eine Melodie los, die wie Lohengr ins Blut geht und alle Empfindungen und Gedanken des aufmerksam Hörens sich unterwirft. Drei, steppenweit, melancholisch, süß behrt sie sich, unabsehbar, um plötzlich in einen rasenden Ecstasy überzugehen, der alles Leid vergeffen macht. So spielen sie: heimatlich, funktlos, Zigeuner, — aber du fürst nicht mehr den Schlag seines Vergens, sondern nur noch dieses Spiel; und das ist allein ihr Geheimnis.